

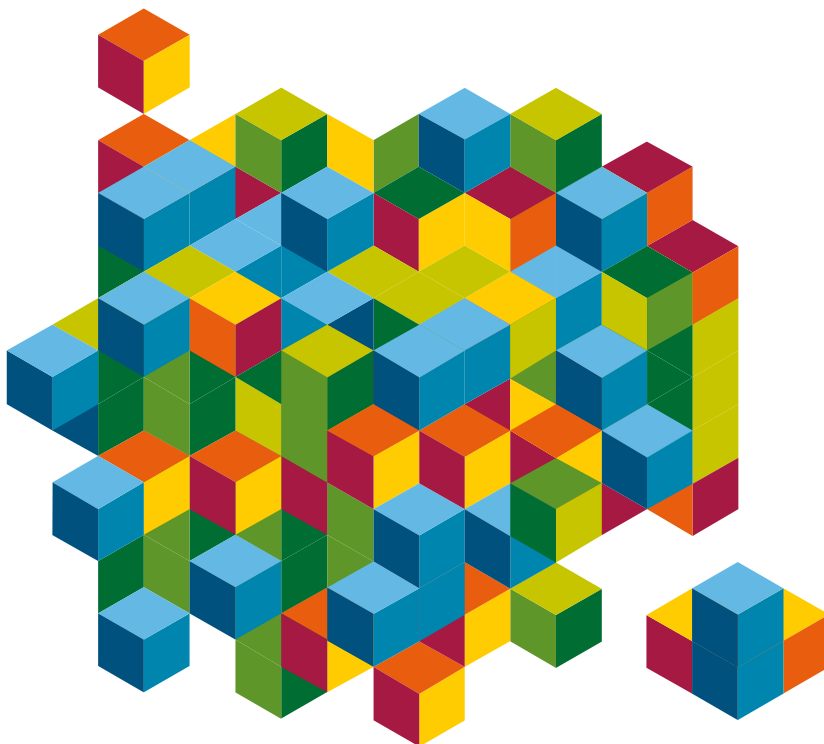
179

Das Standortmagazin
der Region Stuttgart

IBA-Sonderausgabe 2016

Neues Bauen

Plattform für eine Internationale
Bauausstellung 2027 Region Stuttgart



Bauen für den modernen
Großstadtmenschen

IBAs aus 100 Jahren

Hall of Fame der Architekten
und Bauingenieure

„Innovativ, akribisch, leidenschaftlich“: So beschreiben Jochen Schroda und Jens Kensorski ihre Arbeit. Seit 1999 begleiten sie mit ihrer Agentur Pulsmacher von Ludwigsburg aus Unternehmen europaweit bei der Markenkommunikation – von den ganz Großen wie Daimler und Unilever bis zu den „local heroes“ wie MHP oder Stuttgarter Zeitung. Viele Preise zeugen vom Erfolg ihrer Arbeit, darunter der Red Dot Design Award und der ADAM & EVA Award für herausragende Marketingevents. Auch bei den Veranstaltungen zum Auftakt und zum Abschluss der IBA-Plattform sorgten Schroda, Kensorski und ihr Projektteam mit viel Herzblut und scharfem Blick für den richtigen Puls.



Ausnahmezustand auf Zeit

Die Region Stuttgart steht vor Großem: 100 Jahre nach dem Bau der Stuttgarter Weißenhofsiedlung soll eine Internationale Bauausstellung weltweit sichtbare Meilensteine für nachhaltiges und innovatives Bauen, Leben und Arbeiten setzen. Bis 2027 soll ein solches regionales Großprojekt Lösungsansätze für die städtebaulichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts liefern: Wie schaffen wir für alle bezahlbaren Wohnraum und leisten gleichzeitig unseren Beitrag zum globalen Klimaschutz? Wie erreichen wir sozial besser gemischte Quartiere aus Jung und Alt, Arm und Reich und mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen? Wo finden Firmen den notwendigen Platz zum Wirtschaften? Wie wappnen wir uns gegen die Unwägbarkeiten des Klimawandels? Und wie befriedigen wir den wachsenden Bedarf an Mobilität und erobern gleichzeitig die vom Verkehr dominierten städtischen Räume zurück?

Mit den provokanten Häusern in der Weißenhofsiedlung befeuerte die Ausstellung des Deutschen Werkbunds 1927 den Diskurs um Arbeiten, Wohnen und Leben im Industriezeitalter. Die IBA 2027 soll radikal neue Ideen für Stadtregionen im Zeitalter von Digitalisierung, Klimawandel und Globalisierung entwickeln.

Das Potenzial unserer Region dafür ist immens. Wir sind eine der wirtschaftsstärksten Regionen der Welt, nirgendwo in Europa wird mehr erforscht und erfunden. Wir sind Weltmeister bei der Entwicklung von Mobilitätsprodukten, und rund um den Globus vertrauen Bauherren auf die Expertise hiesiger Architekten und Bauingenieure. Unser demokratisches und kooperatives regionales Handeln ist Vorbild für viele Stadtregionen.

Menschen, Kommunen und Institutionen überwinden Grenzen in den Köpfen und Grenzen auf dem Papier und erproben in einem „Ausnahmezustand auf Zeit“ neue Wege. Das ist unsere Vision für eine IBA 2027. Zur Vorbereitung haben wir 2016 im Auftrag des Verband Region Stuttgart einen Plattformprozess organisiert. Regionale Akteure aus den Kommunen, aus Architektur, Stadt-



Matthias Hangst

und Regionalplanung, aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur haben sich und ihre Ideen eingebracht. Bis Ende des Jahres wird die Regionalpolitik nun über eine Internationale Bauausstellung in der Region Stuttgart entscheiden.

Diese Sonderausgabe unseres Standortmagazins 179 steht ganz im Zeichen dieses Plattformprozesses und soll Lust machen auf eine IBA. Wir berichten über die Plattformveranstaltungen und blicken zurück auf Bauausstellungen der letzten 100 Jahre. Der Architekturhistoriker Klaus Jan Philipp schreibt über die Ambitionen der Werkbundaussstellung von 1927 und wie die damals entwickelten Ideen bis heute ihre Wirkung zeitigen. Unser Autor Michael Ohnewald besuchte den IBA-Experten Werner Durth. Wir geben Einblicke in die regionale Bauwirtschaft und schauen hinter die Türen der Forschungslabore. Und mit den übers Heft verteilten „Leuchttürmen“ und den Freizeittipps nehmen wir Sie mit auf eine Entdeckungstour zur Baukultur in der Region Stuttgart.

It's Wake Waq.

Dr. Walter Rogg

Geschäftsführer

Wirtschaftsförderung Region Stuttgart GmbH (WRS)

Weitere Informationen zur IBA-Plattform Region Stuttgart finden Sie auf iba2027.region-stuttgart.de



Der Introfilm zur IBA-Plattform

Inhalt

Kontext	4	Rückblick II	18
Klaus Jan Philipp über die Weißenhofsiedlung		IBAs 1999, 2010 & 2013	
Rückblick I	8	Wissenschaft	22
IBAs 1901, 1927, 1957 & 1987		Projekte aus Hochschulen und Forschungseinrichtungen	
Branchenfokus	12	Hall of Fame	26
Drei Unternehmen der Bauwirtschaft im Kurzporträt		Galerie einflussreicher Architekten und Planer	
Porträt	16	Freizeit	27
Michael Ohnewald über Werner Durth, Professor für Geschichte und Theorie der Architektur		Ausflugstipps zur Baukultur	
		Impressum	27

IBA-Plattform Region Stuttgart

Grundlagen-Workshop	6
Auftaktveranstaltung	7
Forum „Wirtschaft“	10
Forum „Stadt und Region“	14
Medien-Meeting „Under Construction“	20
Workshop Industrie- und Gewerbebau	21
Forum „Mobilität und Klima“	24



Bauen für den modernen Großstadtmenschen

Zur Werkbundaussstellung 1927 in Stuttgart entwarf die europäische Architektur-Avantgarde ein radikal neues Wohnkonzept. Bis heute ist die Weißenhofsiedlung ein Vorbild für modernes Bauen. *Von Klaus Jan Philipp*

Im Jahr 1927 schob sich Stuttgart an die Spitze internationaler moderner Architektur und Stadtplanung. Die Weißenhofsiedlung versammelte die Avantgarde Europas in Stuttgart und lockte von Juli bis Oktober etwa 500.000 Besucher aus dem In- und Ausland in die württembergische Hauptstadt. 13 Jahre lag es zurück, dass der Deutsche Werkbund eine erste Bauausstellung initiiert hatte. Damals, 1914 in Köln, präsentierte man die Vielfalt der Reformarchitektur, die sich ausgehend von Architekten wie Peter Behrens, Theodor Fischer und dem Bauhausgründer Walter Gropius zu Beginn des 20. Jahrhunderts etabliert hatte. Diesmal standen nicht die mannigfaltigen Ausprägungen zeitgenössischer Architektur im Fokus, sondern eine radikale Moderne. Nichts weniger als das Bauen für den modernen Großstadtmenschen hatte der vom Deutschen Werkbund mit der künstlerischen Leitung der Ausstellung beauftragte Architekt Ludwig Mies van der Rohe im Sinn. Dazu lud er 17 internationale Kollegen nach Stuttgart ein, die sich kaum zehn Jahre zuvor noch als Todfeinde in den Schützengräben von Verdun oder Sedan hätten begegnen können.



© Strähle Luftbild, Schorndorf

Die eingeladenen Architekten aus Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Österreich einte das Ziel einer modernen Architektur, die dem berufstätigen, mobilen und gesundheitsbewussten modernen Menschen ein adäquates Wohnen aufzeigen sollte. Wohnungsmangel und die daraus resultierenden sozialen Probleme stellten die Planer und Architekten ganz Europas vor dieselben

Fragen: Wie lassen sich Wohnungen kostengünstig in Serienproduktion herstellen? Wie können mit industriell gefertigten Materialien, der Typisierung von Bauteilen und der Modularisierung von Konstruktionen Bauzeiten verkürzt und Kosten gesenkt werden? Mit einem Wort: Wie lässt sich die drängende Wohnungsfrage lösen?

Die Bauten auf dem Weißenhof suchten Lösungen auf ganz verschiedenen Wegen. Die Architekten experimentierten mit Grundrissen, Materialien, Konstruktionen und Haustechnik. Sie bauten Einfamilien-, Doppel- und Reihenhäuser. Anders als bei früheren Bauausstellungen sollten die 33 Musterhäuser nach Ende der Ausstellung erhalten und bewohnt werden. Zwei temporäre Ausstellungen am Weißenhof und in der Stadt sowie ein Experimentierviertel, auf dem neue Baumaschinen, Baumaterialien und Fertighäuser präsentiert wurden, ergänzten die Bauausstellung. Die Hallenausstellungen hatten „Die Wohnung“ zum Thema. Hier wurden Einrichtungen gezeigt, die ebenso modern, ebenso nüchtern und formal ebenso radikal waren wie die Häuser selbst.

Behaglichere, bessere und brauchbarere Wohnungen

Noch nie waren auf so engem Raum so viele Bauten als reine Kuben ohne irgendwelche Dekorationen meist als verhalten farbige Putzbauten entstanden. Alle hatten Flachdächer, die teils als Dachgärten genutzt wurden. So etwas hatte man weder in Stuttgart noch sonst wo gesehen und polemisch verglich man die Siedlung mit einem „Vorort Jerusalems“, weil man die Anmutung der Kuben, die sich den Berg von der Bruckmannstraße an empor wie eine abstrakte Skulptur hocharbeiteten, nur von mediterranen Städten her kannte.

Die zentrale Frage, wie das Wohnen der Zukunft aussehen könnte, wurde nicht nur gestalterisch angegangen. Die Siedlung wurde enorm schnell, innerhalb von nur viereinhalb Monaten erbaut. Möglich war dies durch Vorfabrikation und Montagebau mit neu entwickelten Materialien wie Stahl und Beton, Betonzellendecken und Holzzementplatten. Baustoffe mit Luftkammern bezeugen das auch damals schon wichtige Thema des Wärmeschutzes und des ressourcenschonenden Bauens.



Alle Häuser waren mit Bädern und Zentralheizung ausgestattet, die auf optimierten Grundrissen eingerichteten Küchen erhielten Gasanschluss. Alles war darauf ausgelegt, im Haushalt Arbeit zu ersparen und die Wohnung behaglicher, besser und brauchbarer zu gestalten.

Keine Garagen, nur eine „Kraft-Droschken-Haltestelle“

Das wohl bekannteste Foto der Weißenhofsiedlung ist eine Werbung der Firma Daimler-Benz. Im Vordergrund das damals neueste Sportwagenmodell des Stuttgarter Autobauers mit einer davor posierenden avantgardistisch gekleideten jungen Frau. Das Doppelhaus von Le Corbusier bildet den Hintergrund des Werbefotos. Irritierend ist, dass das Auto und das Model heute altmodisch erscheinen, das Haus jedoch an Modernität nicht verloren hat. Ebenso irritierend müsste sein, dass das damals propagierte Mobilitätskonzept des Individualverkehrs in schnittigen Sportwagen noch immer fasziniert. Damals, 1927, war das Auto noch ein Luxus für wenige. Kein Haus auf dem Weißenhof hat eine Garage! Die Straßenbahnlinie 10 schlängelte sich vom Bahnhof kommend die Birkenwaldstraße hoch. Pkw-Parkplätze waren auf dem Ausstellungsgelände weder vorgesehen noch wurden sie gebraucht, lediglich eine „Kraft-Droschken-Haltestelle“ wurde eingerichtet.

Der große Erfolg der Ausstellung zeigte sich nicht nur in den hohen Besucherzahlen, sondern auch in Nachfolgeprojekten, die der Werkbund in den folgenden Jahren in Brünn, Breslau, Zürich, Prag und Wien ausrichtete, sowie in nicht wenigen privaten Bauvorhaben der Architekten der Weißenhofsiedlung.

Ideen für die Nachkriegsarchitektur

Mit der Machtergreifung der Nazis wurde es still um die Siedlung. Als „Baubolschewismus“ verunglimpft, hatten die kubischen Häuser eigentlich keine Existenzberechtigung mehr. Der Abbruch war geplant. Im Krieg wurden einige Häuser schwer beschädigt und später durch Neubauten ersetzt. Nach 1945 blieb die Zukunft der Siedlung lange Zeit ungewiss. Die Ziele der Bauausstellung, die Wohnungsfrage und das schnelle und kostengünstige Bauen, waren dringender als je zuvor und viele der 1927 entwickelten Ideen fanden Eingang in das moderne Wohnen der Nachkriegszeit. Insbesondere die minimierten und optimierten Grundrisse wurden im Kleinwohnungsbau aufgegriffen. Auch die Experimentierfreude an einfachen Baumaterialien und Vorfabrikation erlebte angesichts der Notwendigkeit, schnell bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, eine Renaissance.

Stilistisch jedoch erschienen die Häuser auch noch nach dem Krieg als nicht opportun. Der Abriss einzelner Häuser stand kurz bevor. Engagierten Stuttgarter Bürgern und dem damaligen Bundespräsidenten und ehemaligen Geschäftsführer des Deutschen Werkbundes, Theodor Heuss, ist es zu verdanken, dass die Siedlung 1958 unter Denkmalschutz gestellt wurde.

Das seither hauptsächlich durch bürgerschaftliches Engagement für die Erhaltung der Siedlung Geleistete wurde 2016 durch die Aufnahme der beiden Häuser Le Corbusiers ins Weltkulturerbe gekrönt. So wie die Weißenhofsiedlung im Jahr 1927 für einen radikalen Neubeginn für das Verständnis vom Wohnen des modernen Menschen stand, so ist sie heute sowohl stilistisch als auch wegen ihrer langjährigen Gebrauchsfähigkeit für eine von sozialer Diversität geprägten Bewohnerschaft noch immer Leitbild modernen Bauens.

Prof. Dr. Klaus Jan Philipp leitet das Institut für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart.



Grundlagen-Workshop



Für den Erfolg eines Großprojekts wie der IBA 2027 Region Stuttgart braucht es inhaltliche und organisatorische Grundlagen. Mitte April hat sich eine Expertenrunde aus Wirtschaft, Politik, Architektur und Bauwesen, Kultur und Wissenschaft dieser Herausforderung gestellt und in einem Workshop im Stuttgarter Haus der Architekten die Basis für den darauf folgenden IBA-Plattformprozess entwickelt.

„Wir müssen Modellprojekte schaffen“, so Thomas S. Bopp, Vorsitzender des Verband Region Stuttgart. Es müsse dauerhaft bezahlbarer Wohnraum entstehen und neue Innovationszentren für die Industrie, öffentlicher Raum müsse besser genutzt und flexibler gebaut werden. Eine IBA könne Projekte für eine klimafreundlichere Region auflegen. Prof. Dr. Martina Baum vom Städtebau-Institut der Universität Stuttgart stellte fest: „Die IBA hat die Chance, ein Test- und

Experimentierfeld zu sein und daraus wertvolle Erkenntnisse für den Alltag zu gewinnen.“ Die Identität der Region solle gestärkt und die Landschaft als Infrastruktur sichtbar gemacht werden, so ein weiteres Ergebnis. Es gelte, den Spagat zu schaffen zwischen der sinnvollen Verwendung von ungenutzten Flächen und gleichzeitig Freiräume zu entwickeln für neue kreative Ideen.

Die Experten waren sich einig, dass es für den Erfolg eine unabhängige und finanziell gut ausgestattete IBA-Gesellschaft brauche, die enge Kooperation zwischen Kommunen, Kreisen, Region, Wirtschaft und Wissenschaft sowie eine intensive Bürgerbeteiligung. Verwaltungen könnten prioritär Grundstücke an IBA-Projekte vergeben. IBA-Projekte sollten international ausgeschrieben werden, zudem ließen sich internationale Feedback-Strukturen aufbauen. (kt)



Fernsehturm

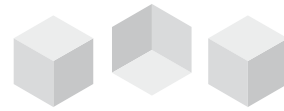
Der 1956 eröffnete Stuttgarter Fernsehturm war weltweit der erste seiner Art. Errichtet wurde der 217 Meter hohe Stahlbetonturm nach Plänen des Stuttgarter Bauingenieurs Fritz Leonhardt, der zusammen mit Wolfhart Andra in der Folge fast alle Fernsehtürme in Deutschland baute. Der Erfolg des Konzepts löste weltweit eine regelrechte Turmbauwelle aus.

Leuchtturm





Fotos: Christian Hass



„Stuttgart hat Lust auf eine IBA“



Auftakt der IBA-Plattform Region Stuttgart am 29. April 2016

Mit einer großen öffentlichen Auftaktveranstaltung ist Ende April die IBA-Plattform Region Stuttgart an den Start gegangen. Rund 250 Vertreter aus Kommunen, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft waren dazu einer Einladung der Wirtschaftsförderung Region Stuttgart GmbH (WRS) in die Stuttgarter Wagenhallen gefolgt.

Im Gegensatz zu vielen bisherigen IBAs müsse eine Ausstellung in der Region Stuttgart keine akute Krise lösen, sagte WRS-Geschäftsführer Dr. Walter Rogg in seiner Begrüßung. Die Region habe aber die Chance, eine „IBA des präventiven Wandels“ auf die Beine zu stellen. Als Hauptaufgaben einer regionalen IBA nannte Rogg, Antworten zu finden auf die Flächenknappheit und den Mangel an bezahlbarem Wohnraum, auf die Mobilitätsprobleme in Ballungsräumen und auf den Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft durch die fortschreitende Digitalisierung.

Kunibert Wachten, Professor für Städtebau und Landesplanung an der RWTH Aachen und Mitglied im Expertenbeirat der Bundesregierung zur Zukunft der Internationalen Bauausstellung, sah sehr gute Voraussetzungen für eine IBA in der Region Stuttgart, nicht zuletzt wegen des symbolträchtigen Datums Weißenhofsiedlung 1927. In der Region Stuttgart gebe es eingetübtes regionales Handeln und mit der IBA-Plattform sei eine gute

Vorbereitungsphase vorhanden. „Sie brauchen eine Konzentration auf Kernthemen, auch auf unbequeme Themen“, sagte Wachten an die Adresse des Publikums und lobte die offene Debatte. „Alle Probleme der Großstädte lassen sich heute nur regional lösen, Sie haben die besten Voraussetzungen dafür.“

Als demokratieerprobte und experimentierfreudige Stadt bezeichnete Markus Müller, Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg, die Landeshauptstadt. Eine hiesige IBA könne zeigen, wie Wandel im Wohlstand und Stadtplanung in einer demokratischen Stadt funktionieren. Der Wohlstand in der Region verpflichte gleichwohl zu Verantwortung: Die IBA müsse einen globalen Anspruch haben. Dafür bräuhete es Mut und „das Zulassen auch absurder Ideen. Es muss auch im Schwabenland nicht immer alles sinnvoll sein.“

Stuttgarts Oberbürgermeister Fritz Kuhn legte ein klares Bekenntnis zu einer Bauausstellung ab: „Die Stadt Stuttgart hat Lust auf eine IBA, wir beteiligen uns aktiv.“ Anknüpfend an das Motto beim Bau der Weißenhofsiedlung 1927 sagte Kuhn: „Wir wollen bauen für den modernen Menschen.“ In den Bauprojekten müssten die vielfältigen Lebensformen der Zukunft realisiert werden, etwa die sinkende Bedeutung des motorisierten Individualverkehrs und flexible Wohnlichkeiten entsprechend der verschiedenen Lebensphasen. Auf dem Rosenstein-

gelände könne nach seinen Vorstellungen ab etwa 2025 ein Energieplusviertel mit den Mobilitätslösungen von morgen entstehen. Eine wichtige Frage sei, wie sich dies mit dem Ziel vereinbaren lasse, bezahlbaren Wohnraum anzubieten. Zudem müsse die funktionale Aufteilung in Wohnen, Arbeit und Freizeit aufgebrochen werden, um Verkehr erst gar nicht entstehen zu lassen.

Thomas S. Bopp, Vorsitzender des Verband Region Stuttgart, bezeichnete die Flächenknappheit in der Region als eines der zentralen Themen einer IBA: „Wir brauchen einen deutlichen Ausbau des Wohnungsbestandes – und eine IBA kann zeigen, wie man auf knapper Fläche im verdichteten Raum Architekturen und Städtebau schaffen kann, die auch Spaß machen.“ Ferner habe das Thema Neue Mobilitätskonzepte große Bedeutung. „Auch die Digitalisierung wird ein Thema sein“, so Bopp. „Wir können beweisen, dass wir eine Smart City im regionalen Maßstab machen können.“ Insgesamt habe die Region Stuttgart eine hervorragende Grundlage dafür, „eine tolle IBA“ auszurichten. (hel)



Der Film zur
Auftaktveranstaltung

1901



Sven Walter / Portal des Ernst-Ludwig-Hauses / CC BY-SA 2.0

Mathildenhöhe

Um die Wirtschaft seines damals rückständigen Landes zu beleben, berief Großherzog Ernst Ludwig von Hessen im Jahr 1899 sieben Jugendstilkünstler nach Darmstadt. Im Geist der britischen Arts-and-Crafts-Bewegung sollten sie Kunst und Handwerk zusammenführen und in einer Künstlerkolonie neuzeitliche Bau- und Wohnformen entwickeln. Auf der Mathildenhöhe stellte der Mäzen dafür Grundstücke zur Verfügung – die Häuser der Künstler selbst sollten zu Exponaten werden.

1901 war es so weit: Die Ausstellung „Ein Dokument deutscher Kunst“ als erste Internationale Bauausstellung präsentierte die Künstlerhäuser, ein gemeinschaftliches Atelierhaus sowie verschiedene provisorische Bauten. Mit ihren ganzheitlichen Entwürfen verbanden die Künstler Architektur, Innenarchitektur, Kunsthandwerk und Malerei an gebauten Beispielen. Die Ausstellung fand international große Beachtung, Darmstadt wurde zu einem Zentrum des deutschen Jugendstils. Die Mathildenhöhe gilt heute als das bedeutendste erhaltene Jugendstilensemble in Deutschland.

(tos)

mathildenhoehe.eu



Brigida Gonzales

Weißenhofsiedlung

Als Bauausstellung des Deutschen Werkbunds und der Stadt Stuttgart entstand 1927 am Stuttgarter Killesberg die Weißenhofsiedlung. Unter der künstlerischen Leitung von Ludwig Mies van der Rohe errichteten führende Vertreter des Neuen Bauens – darunter Le Corbusier, Walter Gropius, Hans Scharoun und die Brüder Bruno und Max Taut – 33 Musterhäuser mit insgesamt 63 Wohnungen. In ihrer schnörkellosen Modernität ist die Siedlung ein Spiegelbild der gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüche des frühen 20. Jahrhunderts. Sie war Teil der Ausstellung „Die Wohnung“, die auch an anderen Orten Stuttgarts stattfand.

Errichtet wurden die Häuser innerhalb kürzester Zeit, ihr Äußeres wie auch die verwendeten Materialien und Bautechniken unterschieden sich radikal vom damals Gewohnten. Die Architekten strebten danach, Licht und Luft in die Wohnräume zu bringen und durch rationelle Methoden bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Sie entwarfen nicht nur die Gebäude, sondern gestalteten auch die Inneneinrichtung und entwickelten so ein umfassendes „Wohnprogramm für den modernen Großstadtmenschen“ (S. 4).

Heute gilt die Weißenhofsiedlung als eine der bedeutendsten Architektursiedlungen der Neuzeit und ist ein weltweit beachtetes Vorbild der modernen Architektur. 2016 wurden zwei Häuser von Le Corbusier als Teil seines Gesamtwerks ins UNESCO-Welterbe aufgenommen. Jährlich kommen mehr als 30.000 Besucher in die Siedlung und das 2006 eröffnete Weißenhofmuseum.

(tos)

weissenhofmuseum.de

1927

Interbau

1957

Die Ausstellung Interbau 1957 in Berlin (IBA 57) stand ganz im Zeichen des Kalten Krieges: Der zentrale Ausstellungsbereich – die Neubebauung des Hansaviertels in West-Berlin – entstand als direkte Antwort auf die zur gleichen Zeit in sowjetischer Monumentalarchitektur gebaute Stalinallee in Ost-Berlin. Beide Großprojekte sollten die Leistungsfähigkeit des jeweiligen Gesellschaftssystems demonstrieren.

So atmet das Hansaviertel durch und durch den Geist der westlichen Nachkriegsmoderne: Die Planer entwarfen eine lockere Mischung aus Hoch- und Flachbauten, eine gegliederte und aufgelockerte Stadt mit viel Grün, in der Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr räumlich strikt getrennt wurden. 53 Architekten aus 13 Ländern lud der Berliner Senat zu einem Wettbewerb ein, darunter Alvar Aalto, Egon Eiermann, Walter Gropius und Oscar Niemeyer – allesamt Verfechter des Neuen Bauens. Nach ihren Entwürfen entstanden 35 Gebäude mit insgesamt 1.160 Wohnungen.

Auch wenn viele Ideen dieser „Stadt von morgen“ heute als überholt gelten, ist das Hansaviertel ein viel beachtetes Beispiel für Architektur und Stadtplanung der 1950er-Jahre. Zudem lieferte die IBA 57 später oft genutzte Anregungen für Grundrisse, Konstruktion und Gestaltung im öffentlich geförderten Wohnungsbau. (tos)



Manfred Brückels / Hansaviertel 5a / CC BY-SA 3.0



Public Domain / CCO

IBA Berlin

30 Jahre nach der Interbau brachte die Internationale Bauausstellung 1987 in Berlin die Abkehr vom Städtebau der Nachkriegszeit. An Stelle der Flächen-sanierung – also der Tabula rasa, in der ganze Viertel abgerissen und durch völlig neue Strukturen ersetzt wurden – trat die behutsame Stadterneuerung. Auslöser waren unter anderem die Proteste, die sich Mitte der 1970er-Jahre gegen Abriss und Wohnungsnot formiert hatten, etwa in Form der „Instand-(be)setzungen“ leer stehender Häuser.

Aufgeteilt in IBA-Altbau und IBA-Neubau verfolgte die IBA 1987 sowohl die Modernisierung von Altbauten als auch die „kritische Rekonstruktion“ der Stadt mit neuen Häusern im Bestand. Für die IBA-Neubau entwarfen internationale Architekten eine ganze Reihe größerer Einzelprojekte, etwa das Haus am Checkpoint Charlie von Peter Eisenman oder die Bebauung des Tegeler Hafens mit einer Mischung aus Sozialwohnungen und Stadtvillen.

Vor allem die IBA-Altbau führte die Stadtplanung in eine neue Epoche der Erhaltung und Weiterentwicklung vorhandener Stadtstrukturen. Mit ihren Pilotprojekten – oft unter Beteiligung der Bewohner – war sie Auslöser für Förderprogramme und Änderungen im Städtebaurecht. Der Erfolg trug zudem dazu bei, dass die zu DDR-Zeiten vernachlässigte Altbbausubstanz Ost-Berlins nach dem Mauerfall erhalten und modernisiert wurde. (tos)

f-iba.de

1987



„Die größte gewerbliche Fläche ist der Bestand“

1. IBA-Forum „Wirtschaft“ am 12. Juli 2016

Wie wohnen und arbeiten wir in der Zukunft? Wie muss die Stadtplanung vorgehen, um vor dem Hintergrund der Flächenknappheit flexiblen Modellen von Arbeits- und Freizeit und vielfältigen Lebensentwürfen Rechnung zu tragen? Wie wird und bleibt eine Stadt attraktiv für die kreative Klasse? Diesen Fragen stellten sich beim Forum „Wirtschaft“ drei Referenten und etwa 70 Teilnehmer.

„Wir sind mittendrin im digitalen Wandel. Es gilt zu untersuchen, welche Auswirkungen dieser Wandel haben wird, und gleichzeitig Maßnahmen zu ergreifen, die die Krisenfestigkeit unserer Region vorbeugend erhöhen“, stellte der Geschäftsführer der regionalen Wirtschaftsförderung, Dr. Walter Rogg, in seiner Begrüßungsrede den für ihn zentralen Aspekt in den Mittelpunkt.

Mit dem Leitbild Produktive Stadt für die künftige Stadt- und Regionalplanung beschäftigte sich das erste Impulsreferat. Frank Gwildis vom Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung der Landeshauptstadt Stuttgart und Stefan Werrer, Freier Architekt und Stadtplaner, verstehen darunter eine Stadt oder Region, die mit nachhaltiger Flächenentwicklung, zukunftsorientierter Produktion und neuen Produktionsformen zur Entfaltung der Wissensökonomie beiträgt. Als Raum für Kreative und Macher zieht sie Menschen und Unternehmen aus aller Welt an.

Forschungscampus

Leuchtturm

Eine völlig neue Arbeitswelt hat der Technologiekonzern Bosch mit seinem 2015 eröffneten Zentrum für Forschung und Vorausbildung in Renningen geschaffen. Wie auf einem Universitäts-campus arbeiten hier rund 1.700 Spezialisten verschiedener Disziplinen zusammen. Entstanden ist das „Stanford von Bosch“ mit seinem markanten Zentralgebäude und elf weiteren Labor- und Werkstattgebäuden auf einem ehemaligen Gelände der Bundeswehr.



Die Perspektiven von Industrie und Gewerbe angesichts knapper Flächen stellte Prof. Dr. Alfred Ruther-Mehlis vom Institut für Stadt- und Regionalentwicklung an der Hochschule Nürtingen-Geislingen in den Mittelpunkt. Seine drei Thesen „Die größte gewerbliche Fläche ist der Bestand“, „Gewerbegebiete sollten nicht ganz aufgesiedelt werden“ und „Mehr statt weniger Planung“ gipfelten in dem Fazit: Nur Gewerbegebiete mit Reserveflächen lassen Mischgebiete neuen Typs durch Nachverdichtung entstehen.



Fotos: Christian Hass

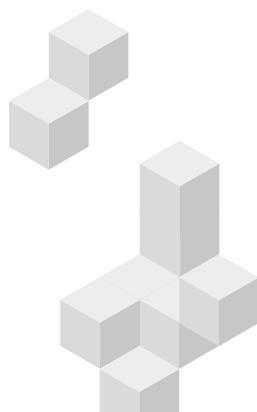


Ideen für IBA-Themen aus dem Forum „Wirtschaft“ (Auswahl)

- Gestaltung von Gebäuden, um neue Arbeitsformen zu ermöglichen
- Angesichts der Flächenknappheit wieder industrielle Produktion auf mehreren Etagen planen
- Mehr Immobilien und Freiräume für Kreative und Start-ups schaffen
- Mischgebiete neuen Typs durch Nachverdichtung schaffen
- Modelle für langfristige Pacht anstatt Eigentum an Gewerbeflächen entwickeln
- Temporäres Aussetzen der Baunutzungsverordnung ausprobieren, um gemischte Quartiere zu stimulieren
- Modelle für interkommunale Kooperation bei Logistikflächen entwickeln
- Kleinteilige Nutzungsgemischte Quartiere für Wohnen, Handwerk, Gewerbe schaffen

Dies wurde in der anschließenden Arbeitsgruppe intensiv unter vielen Aspekten diskutiert. Als mögliche Instrumente wurden etwa neue Eigentumsformen bei Gewerbegebieten und Modelle zur interkommunalen Kooperation ins Gespräch gebracht.

Laut Dr. Stefan Rief vom Fraunhofer IAO in Stuttgart wird die urbane Arbeitswelt im Jahr 2027 komplex, schnell und künstlich intelligent sein. Alle Branchen werden massiv von der Digitalisierung betroffen sein, selbst wissensbasierte Tätigkeiten werden von Robotern übernommen; gleichzeitig agieren die Menschen autonomer, flexibler und kreativer. Arbeiten und Wohnen rücken räumlich näher zusammen. Die anschließende Diskussionsrunde beschäftigte sich kontrovers mit der Frage, ob Wissensarbeitsplätze eine industrielle Basis benötigen oder nicht. Diskutiert wurde auch, wie Architektur und Stadtplanung den genannten Entwicklungen Rechnung tragen und sie befördern können. (hel)



Galerie und Kunstschule

Seite an Seite stehen seit 2008 die Neubauten der Kunstschule Unteres Remstal und der Galerie Stihl Waiblingen. Rundherum mit milchigem Industrieglas verkleidet, betont der Entwurf des Stuttgarter Architekten Prof. Hartwig N. Schneider den Werkstattcharakter beider Institutionen. Getrennt sind die zwei Bauten nur durch eine schmale Gasse, die den Blick auf die Fachwerkhäuser der historischen Waiblinger Altstadt lenkt.

Leuchtturm

Stuttgart Marketing / Peter Oppenlaender



„Kommunikation ist ein wertvolles Gut“

Der Projektsteuerer Drees & Sommer ist ein seit Jahrzehnten erfolgreicher Innovationsführer im Bau- und Immobiliensektor

Ein Tag bei Drees & Sommer beginnt wie in vielen Büros mit einer Tasse Kaffee. Dass die Immobilienberatungs- und Projektsteuerungsgesellschaft anders ist als andere Unternehmen, ist trotzdem zu spüren. Die großzügige runde Eingangshalle erlaubt Blicke in gläserne Büros. Viele Schreibtische sind noch leer, Mitarbeiter genießen ihren Kaffee in der modern eingerichteten Cafeteria, dem „Marketplace“. In dem hellen und transparenten Bürokomplex im Industriegebiet in Stuttgart-Vaihingen fällt der begrünte Innenhof auf, in dem augenscheinlich entspannte Mitarbeiter sitzen. „Mit dem Marketplace unterstützen wir die Vernetzung der Mitarbeiter, die sich nicht mit ihrem Kaffee in ihren Büros verschanzen, sondern hier miteinander reden sollen“, erklärt Thomas Jaißle, Partner bei Drees & Sommer. „Die Kommunikation unserer Mitarbeiter ist ein so wertvolles Gut, dass wir es ganz gezielt fördern.“

Die weltweit 40 Standorte und Repräsentanzen betreuen nicht nur Projekte in Europa, sondern auch im Mittleren Osten, in China, Russland und Südamerika. Stuttgart ist Sitz der Holding und mit 600 Mitarbeitern der größte Standort.

Drees & Sommer versteht sich als Innovationsführer. Themen wie die vollständige digitale Simulation der Planung und des Baus eines Gebäudes und die hundertprozentige Wiederverwendbarkeit aller Gebäudebestandteile sind aktuelle Herausforderungen in der Branche. „Es herrscht Aufbruchsstimmung, die Digitalisierung wird unsere Branche umkrempeln, wir werden den Prozess aktiv mitgestalten“, sagt Thomas Jaißle. Seine Prognose: „In 15 Jahren führt der Architekt den Auftraggeber durch einen Gebäudekonfigurator mit unendlich vielen Möglichkeiten, ähnlich wie bei der Neuwagenbestellung. Und es wird zunehmend auf Modularität gesetzt.“ Für ihn sind das nicht nur Lösungsansätze, um Großprojekte effizienter zu steuern – sie sind auch die Antwort auf die Frage, wie in Zukunft Wohnraum geschaffen werden kann, den sich durchschnittlich verdienende Menschen leisten können.

Die Vereinbarkeit von Ökonomie und Ökologie ist seit jeher ein Paradigma, an dem die Ansprüche des Unternehmens ausgerichtet werden. „Nach Schätzungen der Vereinten Nationen verursacht das Bauwesen in Europa fast 50 Prozent des Rohstoffverbrauchs“, erklärt Jaißle. „Um die Herausforderungen durch die Bevölkerungsentwicklung in den Städten anzugehen, benötigen wir integrierte Stadtentwicklungskonzepte für Mobilität, Energie und Infrastruktur.“ Themen, die perfekt zu einer Internationalen Bauausstellung in der Region Stuttgart passen, da ist sich Jaißle sicher: „In dieser Region gibt es hervorragend ausgebildete Ingenieure und Architekten, die IBA kommt zum richtigen Zeitpunkt, um interdisziplinär die globalen Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte zu diskutieren und Lösungen zu präsentieren.“

Sonja Madeja

So jung das Unternehmen immer noch wirkt: Bald ist Drees & Sommer ein halbes Jahrhundert alt. 1970 als Ingenieurbüro Drees, Kuhne u. Partner gegründet, sind heute weltweit über 2.100 Mitarbeiter für die Firma tätig, 2015 erwirtschafteten sie einen Umsatz von über 300 Millionen Euro. Drees & Sommer steuerte Großprojekte wie den Potsdamer Platz in Berlin und die neue Stuttgarter Messe, aber auch Solitäre wie das Mercedes-Benz-Museum in Stuttgart oder das Literaturmuseum der Moderne in Marbach am Neckar.



Drees & Sommer

Drees & Sommer AG

Gründungsjahr: 1970
Sitz: Stuttgart
Mitarbeiter: 2.150

dreso.com

Grüne Dächer für Europa



Flachdächer mit Dachbegrünungen boomen seit Jahren. Ein begrüntes Dach sieht nicht nur schön aus, es schafft auch ein ökologisches Kleinbiotop für Schmetterlinge, Bienen und andere Insekten. Außerdem ist es überaus praktisch, denn im Gegensatz zu unbegrünten Dächern, die oft extremen Witterungseinflüssen ausgesetzt sind, kann eine Begrünung die Lebensdauer verdoppeln. Ein grünes Dach schluckt Lärm, im Winter reduziert es den Wärmeverlust und schirmt im Sommer die Hitze ab. Auf diese Weise spart man Heizung, Klimaanlage und damit Geld.

Die 1857 gegründete Paul Bauder GmbH aus Stuttgart ist führender Hersteller von Dachsystemen in Europa

Die Stuttgarter Paul Bauder GmbH begrünt Flachdächer seit 1980. Damit gehört das Unternehmen zu den Pionieren dieses Trends und ist europaweit führend. Waren Flachdachbegrünungen zunächst ausschließlich auf Industriebauten zu sehen, setzen heute auch Hausbesitzer auf ein Dach in Grün. „Nichts ergibt mehr Sinn als ein Gründach, denn damit schütze ich mein Flachdach und habe zusätzlich viele ökologische Vorteile wie Wasserrückhaltung, Staubbindung und ein besseres Klima“, sagt der Geschäftsführer des 1857 gegründeten Familienunternehmens, Paul-Hermann Bauder. „Wären alle Flachdächer begrünt, lägen die Sommertemperaturen in vielen deutschen Städten um mehrere Grade niedriger.“

Bauders Dachsysteme für die Abdichtung, Dämmung, Begrünung und Energiegewinnung gehören heute zu den Gefragtesten, die es in Europa gibt. In Deutschland kommt aktuell die Abdichtung für jedes vierte Flachdach und

jede vierte Aufsparren-Wärmedämmung von Bauder. Dafür arbeiten circa 900 Beschäftigte im Hauptwerk Stuttgart sowie in fünf weiteren deutschen Werken. Im Juni 2016 eröffnete der Dachspezialist in Bruck an der Leitha den ersten Produktionsstandort außerhalb Deutschlands. In Niederösterreich steht nun für knapp 30 Millionen Euro Europas modernste Fertigungsanlage für Bitumenbahnen.

Ob nun Flachdach, Steildach oder Gründach – wo immer Gebäude ausreichend gedämmt sind, werden weniger Energie verbraucht und weniger CO₂ erzeugt. Und was bereits gut ist, soll noch viel besser werden. „Wir arbeiten permanent an der Verbesserung unserer Leistungen und Prozesse, um die individuellen Anforderungen der Märkte frühzeitig zu erkennen und maßgerechte innovative Lösungen zu entwickeln“, erklärt Paul-Hermann Bauder.

(som)

bauder.de

Spezialgläser für einzigartige Gebäude

Die Glaswerke Arnold in Remshalden gehören zu den innovativsten Glasherstellern und -veredlern Europas

Mit der revolutionären Erfindung des Mehrscheibenisolierverglases mit flexiblem Randverbund setzte Alfred Arnold im Jahr 1959 neue Maßstäbe für die Glasindustrie. Mit dieser Entwicklung als Ersatz für die damals übliche feste Randverlötung gelang die Umsetzung einer neuen Technologie zur industriellen Fertigung von Isolierglas. Arnolds Idee gilt bis heute als Produktionsstandard.

Aktuell beschäftigt die Unternehmensgruppe Arnold Glas mit Sitz in Remshalden und weiteren Standorten rund 800 Mitarbeiter und bedient mit ihren innovativen Produkten den gesamten Architektur- und Bauglasmarkt – und immer öfter auch über dieses Segment hinaus. „Von der Glasveredelung bis zum Vertrieb veredelter Glasprodukte kommt bei uns alles aus einer Hand“, erklärt Hans-Joachim Arnold, Gesellschafter und Vorsitzender des Aufsichtsrates.

Forschung und Entwicklung und damit Innovationen werden bei Arnold großgeschrieben: Ob es sich um Glasbauelemente für das weltweit größte mit Dünnschicht-Solarzellen ausgestattete Dach für eine Metro-Station in New York handelt, um Spezialscheiben, die auch von Vögeln wahrgenommen werden, oder um Sonnenschutzschichten, die bedarfsgerechten Sonnenschutz mit optischer Harmonie kombinieren – mit modernster Technologie und Expertenwissen entstehen bei Arnold Spezialgläser, die Gebäude einzigartig machen. „Wir entwickeln uns ständig weiter, suchen nach neuen Anwendungsgebieten und noch besseren Fertigungsverfahren, damit wir flexibel und präzise auf fast jeden Kundenwunsch eingehen können“, sagt Arnold.



In enger Zusammenarbeit mit Architekten und Planern erschließt die Arnold Gruppe tatsächlich immer neue Funktionen von Glas: Kuppeln, Überdachungen, Schräg- und Ganzglasfassaden, technische Gläser, Sanitärgläser, Möbel oder Kunst. Den Einsatzmöglichkeiten von Glas scheinen hier fast keine Grenzen gesetzt zu sein.

(som)

arnold-glas.de



„Die Region ist die Stadt“

2. IBA-Forum „Stadt und Region“ am 18. Juli 2016

Wohnstadt Asemwald

1.137 Eigentumswohnungen beherbergen die drei Scheibenhochhäuser in Stuttgart-Asemwald. Ursprünglich als einzelnes Riesegebäude nach dem Vorbild von Le Corbusiers „Wohnmaschine“ geplant, galt die 1972 fertiggestellte Wohnstadt als Alternative zur schon damals als bedrohlich empfundenen Zersiedelung durch Einfamilienhäuser. Im Gegensatz zu vielen anderen Großwohnsiedlungen dieser Zeit ist der Asemwald bis heute ein sehr begehrter Wohnort.



Dieter Graber

Wie organisieren wir das Miteinander von Stadt und Landschaft und wie die Zusammenarbeit in der Region Stuttgart? Wie kann die räumliche Funktionsaufteilung überwunden werden? Wie lässt sich Ressourcenschonung mit sozialer Vielfalt verbinden? Mögliche Antworten auf diese Fragen diskutierten rund 90 Vertreter der Region, der Landkreise und Kommunen beim zweiten IBA-Forum.

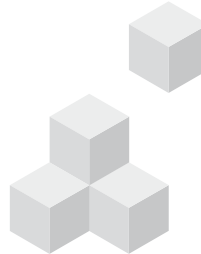
„Dass eine Bauausstellung dauerhaft tiefe Spuren hinterlassen kann, wissen wir spätestens seit dem Wochenende“, begrüßte WRS-Geschäftsführer Dr. Walter Rogg. Am Tag zuvor hatte die UNESCO zwei Häuser der Werkbund-Bauausstellung von 1927 ins Welterbe aufgenommen „Viel leicht gelingt uns ja mit der IBA 2027 ähnlich Wegweisendes.“ IBA-Fachleute hätten immer wieder betont, dass neben dem 100. Geburtstag der Weißenhofsiedlung insbesondere der regionale Ansatz für eine IBA spreche, berichtete Rogg: „Die IBA bietet die große Chance, dass die Region Stuttgart mit einem fortentwickelten Modell der polyzentrischen Region weiter an internationaler Strahlkraft gewinnt.“

Auch Thomas Kiwitt, Planungsdirektor des Verband Region Stuttgart, plädierte dafür, die IBA für ein weiteres Zusammenwachsen der Region zu nutzen. Seine These: „Die Region ist die Stadt.“ Stadtgrenzen als administrative Grenzen decken sich meist nicht mit dem Aktionsradius der Menschen. Stadtentwicklung sei daher immer auch Regionalentwicklung, die überörtlich und überfachlich ausgerichtet sein müsse. Ferner betonte er die Bedeutung von guter regionaler Governance, die die Beteiligung der Menschen gewährleiste und gleichzeitig eine zielgerichtete Entscheidungsfindung sowie die Umsetzung von Vorhaben ermögliche.

„Herausforderungen wie der demografische, klimatische und soziale Wandel, die Wohnungsnot und der Strukturwandel lassen sich nicht mehr allein kommunal, sondern nur noch regional lösen“, formulierte Prof. Dr. Detlef Kurth von der Hochschule für Technik Stuttgart. Eine IBA biete enorme Chancen, die Innovationskraft der Region zu stärken. Leitbild sei die Regionalstadt mit kooperierenden Zentren, einer Polycity im Gegensatz zur Megacity.



Fotos: Christian Hass



Die IBA könne den „präventiven Strukturwandel“ vorantreiben und Themen wie bezahlbarer Wohnraum, neue Mobilität, Anpassung an den Klimawandel und eine solidarische Region, die Zuwanderern eine Heimat biete.

Die internationale Relevanz einer IBA Region Stuttgart betonte Prof. Dr. Dirk Schwede von der Universität Stuttgart. Sie könne herausragende Beispiele setzen für eine nachhaltige Lebensweise. Zwar sei im globalen Maßstab der Anteil der Region an der Belastung der Umwelt gering, „mit beispielgebenden Lösungen können wir aber einen großen Einfluss haben“. Insbesondere zwei Felder sieht er als lohnende Aufgaben: Die Rückgewinnung von Bauressourcen (Urban Mining), sowie die energetische Selbstversorgung. Die IBA könne zeigen, wie heute verfügbare Technologien breit in den Gebäudebestand kommen.

Einig waren sich die Teilnehmer der anschließenden Arbeitsgruppen, dass eine IBA genutzt werden müsse, um international sichtbar neue Wege zu beschreiten. Dafür brauche es auch Mut zu Experimenten: „Wenn gar nichts schiefgeht, war es nicht mutig genug“, hieß es. (tos)

Ideen für IBA-Themen aus dem Forum „Stadt und Region“ (Auswahl)

- „Branding“ der Region Stuttgart als Polycity mit vielen Mittelzentren und einem Oberzentrum
- Entwicklung urbaner Quartiere, in denen sich Leben und Arbeiten sinnvoll ergänzen
- Regionales Grundstücksmanagement
- Umwidmung der Waldgebiete, Seen und Flüsse in Landschaftsparks und Naherholungsgebiete; Rückgewinnung der Flächen am Neckar
- Stärkung des ÖPNV und Verkürzen der Reisezeiten innerhalb der Region – auch durch „radikal neue Lösungen“
- Bau von Radschnellwegen
- Nutzung von Dachflächen in Gewerbegebieten, zum Beispiel für Urban Gardening
- Kreislauf von Baustoffen und Nutzung von Sekundärrohstoffen als Thema in allen Projekten der IBA
- Energetische Entwicklung des Bestandes und Realisierung von bezahlbaren Lösungen; interdisziplinäre Umsetzungskompetenz als Innovation

Literaturmuseum der Moderne

Wie ein griechischer Tempel oder ein riesiges Bücherregal thront das Literaturmuseum der Moderne in Marbach über dem Neckar. Seit 2006 sind hier ausgewählte Exponate aus den Beständen des Deutschen Literaturarchivs zu sehen. Das von David Chipperfield entworfene Ausstellungsgebäude direkt neben dem altehrwürdigen Schiller-Nationalmuseum ist weltweit das erste nur für Literatur gebaute Museum.



DLA Marbach

Leuchtturm

Mit dem Gewissen fürs Ganze

Werner Durth, Professor für Geschichte und Theorie der Architektur in Darmstadt und ehemals Stuttgarter auf Zeit, ist ein Philosoph der Baukultur. Eine IBA in der Region hätte in seinen Augen durchaus Charme. *Von Michael Ohnewald*

Ein Morgen in Darmstadt. Vierter Stock der Technischen Universität, Fachbereich Architektur. Ein kleiner Balkon, toller Ausblick. Die Luft riecht nach Sommer. Im Regal steht ein altes Radio von Braun – ein Klassiker. An der Wand ein Gemälde, das Frankfurt in den frühen Achtzigern zeigt. In seiner Zeit als Kunstprofessor für Malen und Zeichnen hat er das Werk einem seiner Studenten abgekauft. Seitdem begleitet ihn dieses Bild, das auch für den Wandel steht, der eine der Kontinuitätslinien im Leben des Hausherrn ist.

Samstags ist es ruhig an der Uni. Keine Studenten, kein Sekretariat. Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. Werner Durth, der Papst unter den Gelehrten, wenn es um Geschichte und Theorie der Architektur geht, brüht den Bohnenkaffee selbst auf. Auf seinem Besprechungstisch mutet die silberne Thermoskanne neben den beiden Kaffeetassen ein bisschen verloren an. Man kennt das von Hochhäusern, die in gewachsenen Innenstädten am Himmel kratzen und in die Szenerie wie hineinkopiert wirken.

„Diese Region hat ein unglaubliches Potenzial“

Durth lässt den Blick für einen Moment über die Baumwipfel der Lichtwiese schweifen, einer Parkanlage am Ostrand von Darmstadt. Früher war das Gelände Teil eines Flughafens, heute fliegen an diesem Ort allenfalls die Ideen pfiffiger Studenten, deren Campus beneidenswert im Grünen liegt. Draußen weht ein laues Lüftchen, drinnen nimmt der Professor entschlossen den Stuhl ein und setzt zum Sturm an: zum rhetorischen Sturm auf die Baukultur, die er wie vielleicht kein anderer in historische Zusammenhänge einzubetten vermag. Wehe, wenn er erst ins Dozieren kommt über die steinernen Visitenkarten der Baumeister früherer und heutiger Tage oder über Internationale Bauausstellungen, die für ihn nicht weniger als „das Leben verhandeln“ und ein Markenzeichen der Planungskultur in Deutschland sind, deren Bedeutung jeweils über ihre Zeit hinausweist.

Es sind kaum zehn Minuten des Gesprächs vergangen, schon ist der Professor ohne Punkt und Komma nahezu druckreif weiterredend zwei Mal aufgestanden, um seinen prallvollen Schrank zu öffnen, von dem er jeweils mit dicken Büchern zurückkehrt, die aus seiner Feder stammen. Er legt sie auf den Tisch und präsentiert sie keineswegs in der Attitüde des Prahlers. Er schlägt sie vielmehr auf, um zu präzisieren und zu veranschaulichen.

Durth ist einer mit dem Gewissen fürs Ganze, um es mit Martin Buber zu sagen, ein Denker vor dem Herrn, ein Philosoph der Baukultur, ein Brennender, dem man nur ein Stichwort wie ein Streichholz hinhalten muss – und schon lodert in ihm das Feuer.

Vielleicht wird man so, wenn man auf dem Land verwurzelt ist und mit der Gabe gesegnet, sich an sich selbst zu versuchen. Werner Durth ist 1949 in Mengerschied im nordhessischen Landkreis Waldeck-Frankenberg zur Welt gekommen und als Freiheiten genießender Nachzügler in einem protestantischen Elternhaus aufgewachsen. Mit zwölf ist er mit klapprigem Rad und reichlich Gottvertrauen jenseits der Landesgrenzen unterwegs gewesen, hat gemalt, gezeichnet und Tagebuch geschrieben. Sein Lehrer meinte, er könnte womöglich ein guter Pfarrer werden, die Mutter dachte mehr an Schreiner. Geworden ist er Architekturstudent in Darmstadt. „Ich wollte schon damals mehr von der Einbindung der Architektur in gesellschaftliche Entwicklungen erfahren“, erinnert sich Durth und erklärt damit sein zweites Studium der Soziologie und Philosophie. Promotion mit 26 über die „Inszenierung der Alltagswelt“, danach Lehraufträge in Bremen und Hannover, dann wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie in Darmstadt. Die Hochschulkollegen mutmaßten, dass Durth seinen Platz im Lehrbetrieb gefunden habe, doch dann schickte der Kunstfreund seine Mappe plötzlich 1980 an den Fachbereich Bildende Künste der Gutenberg-Universität nach Mainz, wo er prompt Professor wurde und auch mancherlei Ausstellungen seine Handschrift trugen.

„Mich hat die Lust angetrieben, unterschiedliche Begabungen für mich auszutesten“, sagt Durth. 1993 folgte die nächste Erprobung. Durth wechselte als Professor ans Institut für Grundlagen der modernen Architektur (IGMA) der Universität Stuttgart. Eine bewegte Zeit, in der ihm, längst zum gefragten Juror aufgestiegen, nicht nur Kollegen wie Frei Otto begegnet sind, sondern ihn auch so manche neue Aufgabe bereichert hat wie beispielsweise die Berufung in die Wüstenrot Stiftung. Durth befasste sich in seiner Stuttgarter Zeit ausgiebig mit den experimentellen Bauten der Weißenhofsiedlung und ihrer Wirkung über den Tag hinaus. Und er brachte Anfang der neunziger Jahre, als es um die städtebaulichen Perspektiven des Bahnprojekts Stuttgart 21 ging, in einem Kaminesgespräch mit dem damaligen OB Wolfgang Schuster einen kühnen



TU Darmstadt

Gedanken ein. „Ich plädierte für eine Internationale Bauausstellung in Stuttgart“, plaudert Durth aus dem Nähkästchen. „Leider wurde diese Idee nicht weiterverfolgt. Ein Vierteljahrhundert später schließt sich der Kreis.“

Lange her. Seit 1998 ist Durth wieder in Darmstadt. Für den vielfach ausgezeichneten Architekturhistoriker, der in etlichen Preisgerichten mitwirkte, der Bundesstiftung Baukultur angehört und unter anderem auch Mitglied der Akademie der Künste in Berlin ist, für deren Neubau am Pariser Platz er gemeinsam mit Günter Behnisch einst den Entwurf geliefert hat, könnte eine IBA in der Region Stuttgart eine Perle im Meer des Eintönigen werden. „Gerade zwei Jahrzehnte nach der Gründung des Deutschen Werkbunds war die Versuchssiedlung am Weißenhof in Stuttgart 1927 ein Höhepunkt deutscher Baukultur mit weltweiter Ausstrahlung, eine erste Zwischenbilanz der Entwicklung moderner Architektur im internationalen Vergleich“, sagt Durth. „Im Verfahren und im Ergebnis wurden damals Maßstäbe gesetzt, die bis heute gültig sind.“

Vergangenheit entsteht dadurch, dass man sich auf sie bezieht. Bei einer Internationalen Bauausstellung in der Region Stuttgart wäre das gegeben, wobei sich der Blick nicht allein nach hinten richten darf, sondern vor allem nach vorne. „Eine IBA zeichnet aus, dass sie Zukunftsfragen gesellschaftlichen Wandels auf solche Aspekte fokussiert, die räumliche Entwicklungen anstoßen und durch Gestaltung von Räumen beeinflusst werden können“, sagt Durth, der sich seit vier Jahrzehnten mit Internationalen Bauausstellungen befasst und auch ein Memorandum zu deren Zukunft verfasst hat.

Er kennt viele Konzepte und kann deshalb auch die Stuttgarter Vision bewerten. „Diese Region hat ein unglaubliches Potenzial“, sagt der Architekt und Soziologe in ihm. „Sie lebt von der Dezentralität, von selbstbewussten Städten in einem hochinnovativen Ballungsraum von Tüftlern.“ Die produktive Konkurrenz der starken Städte, die im Verbund mit Stuttgart und der Region als Einheit auftreten – darin steckt für ihn das Potenzial, ein international einzigartiges Instrument erfolgreicher Planungs-, Stadt- und Regionalpolitik zu schaffen, an dem zukunftsweisende Modelle nachhaltiger Stadtentwicklung im digitalen Zeitalter zur Diskussion gestellt werden könnten.

Draußen scheidet der Wind den Wald, drinnen fährt sich der Professor durchs Haar. Zwei Stunden sind wie im Flug vergangen. Auf dem runden Tisch ist kaum noch Platz vor lauter Büchern, die aufgeschlagen vor dem Professor liegen. Das Dickste ist sein Klassiker: „Baukultur – Spiegel gesellschaftlichen Wandels“. Ein Thema, das ihn weiter beschäftigt, über den Tag hinaus. „Die Neugier treibt mich seit Kindertagen an“, sagt Werner Durth, die Neugier an der Pflege und Gestaltung des öffentlichen Raums als Bühne gesellschaftlichen Lebens und Wandels.

Für seine Reportagen und Porträts ist Michael Ohnewald mit den renommiertesten Preisen ausgezeichnet worden, die im deutschen Journalismus vergeben werden. Für 179 porträtiert der Ludwigsburger Autor herausragende Persönlichkeiten aus der Region.



Jochen Tack / Stiftung Zollverein

IBA Emscher Park

Die Internationale Bauausstellung Emscher Park war ein auf zehn Jahre angelegtes Zukunftsprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen zur Bewältigung der Strukturkrise im nördlichen Ruhrgebiet. Rund 120 Einzelprojekte befassten sich zwischen 1989 und 1999 mit dem ökologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Umbau der Krisenregion entlang des Flusses Emscher und gingen mit Arbeitsfeldern wie „Arbeiten im Park“ weit über rein städtebauliche Themen hinaus. Zentrales Element war die Entwicklung des Emscher Landschaftsparks, der sich rund 75 Kilometer durch die Region zieht und vorindustrielle Kulturlandschaften mit auf Brachen gewachsener „Industrienatur“ verbindet.

Die Ideen und Projekte der IBA Emscher Park haben wesentlich zum Wandel der Altindustrieregion beigetragen und weltweit beachtete Impulse gesetzt. Sie hat dem Ruhrgebiet zu neuem Selbstbewusstsein verholfen und ihr gebautes Erbe ist deutlich sichtbar, etwa durch Industriegelände, die zu Orten der Naherholung und Kultur wurden wie der Landschaftspark Duisburg-Nord oder das UNESCO-Welterbe Zeche Zollverein in Essen. Eine der wichtigsten Innovationen der IBA Emscher Park war der Wiederaufbau von Landschaft, ohne die Zeugnisse einer in dieser Dimension einmaligen Epoche der Industriekultur zu beseitigen. (tos)

iba.nrw.de

2010

IBA Fürst-Pückler-Land

Im Mittelpunkt der IBA Fürst-Pückler-Land standen die Mondlandschaften, die der Braunkohle-Tagebau in der Niederlausitz hinterlassen hatte. In den Jahren 2000 bis 2010 setzte die nach dem Schöpfer des größten englischen Landschaftsparks in Zentraleuropa benannte IBA in 30 Einzelprojekten wirtschaftliche, künstlerische und ökologische Impulse in der Industrielandschaft rund um Cottbus.

Ähnlich wie ihre Vorläuferin, die IBA Emscher Park, suchte auch die IBA Fürst-Pückler-Land nach neuen Nutzungen für nicht mehr benötigte Industrieflächen und -anlagen: Mit der Flutung von Tagebaugruben entstand Europas größte künstliche Seenlandschaft, eine riesige Förderbrücke – der „Liegende Eiffelturm der Lausitz“ – wurde für Besucher geöffnet, ebenso wie Europas ältestes Braunkohle-Kraftwerk oder die 24 „Biotürme“ – markante und unter Denkmalschutz gestellte Bunkertürme einer Braunkohle-Kokerei. Hunderte Kilometer Rad- und Skaterwege verbinden die IBA-Projekte miteinander. Neben der touristischen Erschließung und der Reparatur von Landschaft wurden zudem mit Konzepten wie den Schwimmbädern neue Bau- und Wohnformen erprobt.

(tos)

iba-see2010.de



A.Savin / Lichterfeld EE 09-2015 Förderbrücke F60 img6 / CC BY-SA 3.0

2010



IBA Stadtumbau

Seit 1989 hat Sachsen-Anhalt etwa 17 Prozent seiner Bevölkerung verloren. Die damit verbundenen Schrumpfungsprozesse stellen insbesondere die Städte vor große Herausforderungen, sei es durch leer stehende Häuser, überdimensionierte Infrastrukturen oder klamme Kassen. Unterstützt von der Stiftung Bauhaus Dessau und der sachsen-anhaltinischen Landesentwicklungsgesellschaft suchten 19 Städte in der IBA Stadtumbau nach neuen Perspektiven. Sieben Jahre lang entwickelten und erprobten Planer, Architekten, Bürger und Verwaltungsfachleute vor Ort neue Ideen des Stadtumbaus, informelle Formen der Kooperation und eine flexible Planungskultur. Jede Stadt verfolgte ein spezifisches Thema, 2010 wurden die Ergebnisse präsentiert. Ein wiederkehrendes Motiv war der Umgang mit Leerstand: Eine von Baulücken geprägte Straße wurde zur „Drive-Thru-Gallery“, Freiflächen konnten als „Claims“ von Privatpersonen bepflanzt werden, grüne Landschaftszüge ersetzen Industrie- und Wohnruinen.

Mit ihrem neuartigen Umgang mit Schrumpfungprozessen lieferte die IBA Stadtumbau wichtige Beiträge für die internationale Stadtforschung. Die entwickelten Konzepte und Ideen haben Modellcharakter und sind übertragbar auf Städte, die ähnlich unter Arbeitslosigkeit, Abwanderung und dem demografischen Wandel leiden. (tos)

iba-stadtumbau.de

IBA Hamburg GmbH / Bernadette Grimmstein



IBA Hamburg

Die größten bewohnten Flussinseln Europas – die Hamburger Stadtteile Wilhelmsburg und Veddel – waren zusammen mit dem Binnenhafen von Harburg von 2007 bis 2013 Austragungsorte der IBA Hamburg. 55.000 Menschen aus 100 Nationen leben hier in einer Art Patchwork aus Stadt und Hafen, Industriearealen und Wohnsiedlungen, Grünflächen und Verkehrsachsen. Mit einem „Sprung über die Elbe“ rückte die IBA diese lange vernachlässigten Viertel südlich der Hafencity ins Rampenlicht.

Überschrieben war die IBA mit drei Leitfragen, vor denen viele Metropolen rund um den Globus stehen: Wie kann eine immer multikultureller werdende Stadtgesellschaft zusammenleben? Wie können räumliche und soziale Barrieren überwunden werden und neue Quartiere in bislang unbeachteten Randlagen entstehen? Und wie lassen sich städtisches Wachstum und Klimaschutz miteinander verbinden?

70 bauliche, soziale, kulturelle und ökologische Projekte lieferten beispielhafte Antworten. So entstand mit einem neuartigen Beteiligungsverfahren aus einer sanierungsbedürftigen Siedlung das „Weltquartier“, ein mit dem Deutschen Städtebaupreis ausgezeichnetes Modell für interkulturelles Wohnen. Ein ehemaliger Flakturm wurde zum „Energiebunker“ mit Biomasse-Blockheizkraftwerk, Wasserspeicher und Solarthermieanlage. Und mit dem neuen Quartier Wilhelmsburg-Mitte bekamen die Elbinseln ein lebenswertes Zentrum im vorher von Verkehrsschneisen zerschnittenen Niemandsland. (tos)

iba-hamburg.de

2013



Ein Baukasten für Ideen

Medien-Meeting „Under Construction“ am 26. Juli 2016

Tagblatt-Turm

Der 18-stöckige Tagblatt-Turm in der Stuttgarter Eberhardstraße war das erste Sichtbeton-Hochhaus der Welt. Aufgrund seiner modernen Formensprache war der von Ernst Otto Ößwald entworfene und 1928 fertiggestellte Bau zunächst umstritten, heute gilt er neben der Weißenhofsiedlung als das bedeutendste Denkmal des Neuen Bauens in Stuttgart.



Eine Seilbahn vom Flughafen in die Innenstadt, schwebende Bürogebäude, ein Frischluftschornochel für die Stuttgarter City, mobiles Wohnen auf Zeit, Mineralwasserfontänen in Bad Cannstatt, Urban Gardening zur Luftverbesserung und eine autofreie Innenstadt mit Belohnungssystem für den ÖPNV: Dies sind nur einige der Visionen von Vertretern der Kreativwirtschaft für eine Internationale Bauausstellung in der Region Stuttgart. Mit Legosteinen hatten die mehr als 160 Teilnehmer des 17. Medien-Meetings in der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart ihre IBA-Ideen entwickelt – also Bilder statt Worte sprechen lassen. Das Medien-Meeting ist das große jährliche Treffen der Kreativregion und der MedienInitiative Region Stuttgart. Unter dem Motto „Under Construction“ stand es 2016 als Teil des Plattformprozesses ganz im Zeichen der IBA.

In einem moderierten Prozess mit Lego Serious Play entwickelten und visualisierten die Kreativen ihre „radikalsten Ideen für eine IBA 2027 Region Stuttgart“. Verteilt im ganzen Raum diskutierten sie ihre Modelle anschließend mit ihren Tischnachbarn und erläuterten sie auf Postkarten.

Schnell wurde sichtbar, dass die Teilnehmer ähnliche Wünsche und Vorstellungen für die Zukunft haben: urbanes Leben und Natur vereinen, den Industriestandort weiter verbessern, bezahlbaren Wohnraum schaffen, neue architektonische Leuchttürme für die Region schaffen und diese insgesamt noch attraktiver gestalten.

Zuvor hatte Mathias Haas, Zukunfts-experte und Moderator dieser Workshop-Phase des Abends, von vielen aktuellen technologischen Trends berichtet, von selbstfahrenden Kinderwagen, die automatisch immer in der Nähe der joggenden Eltern bleiben, bis zu Minikameras, die den Alltag ihrer Besitzer tagebuchartig dokumentieren. Viele dieser Trends von heute könnten schon morgen zu unserem Alltag gehören, so Haas. Und so wie die Computermesse Cebit Trends in der Technik voraussage, könne auch eine IBA für die Region Stuttgart wirken.

„Eine IBA als Ausnahmezustand auf Zeit soll experimentelle Prozesse, Projekte und Gebäude ermöglichen“, stellte WRS-Geschäftsführer Dr. Walter Rogg in seiner Begrüßung fest. Die Region Stuttgart sei prädestiniert für eine Internationale Bauausstellung: „Es gibt kaum ein ambitioniertes Architekturprojekt in New York, Shanghai, Dubai oder Singapur ohne Beteiligung Stuttgarter Büros.“



Workshop Industrie- und Gewerbebau



Fotos: Christian Hass

Urbane Produktion, Industrie 4.0, die Ultraeffizienzfabrik, Co-working Spaces und Shared Production waren Themen, mit denen sich der IBA-Workshop „Industrie- und Gewerbebau“ Ende Juli auseinandersetzte. Die kleine Runde mit hochrangigen Vertretern großer Unternehmen und aus der Wissenschaft diskutierte über eine Neuinszenierung der Arbeitswelt in der digitalen und globalisierten Wirtschaft. WRS-Geschäftsführer Dr. Walter Rogg betonte, wie wichtig es sei, in einer Welt des rasanten digitalen Wandels frühzeitig an die Zukunft zu denken.

Die Workshop-Teilnehmer wünschten sich vor allem mehr Akzeptanz und Wertschätzung der Industrie in der Region, schnellere Planungsprozesse, die Integration von Fabriken ins städtische Umfeld und die bessere räumliche Vernetzung der Bereiche Arbeiten und Leben.

Deutlich weniger „Blue Collar“-Arbeitsplätze werde es künftig geben, altersgerechte Arbeitsplätze müssten eingerichtet und flexible Arbeitszeitmodelle angeboten werden; dafür brauche es auch die baulichen Voraussetzungen. Ein offener Entwicklungscampus, so wie beispielsweise von Bosch und Daimler bereits verwirklicht, werde immer wichtiger, um Industrie, Forschung und Lehre zusammenzubringen.

Da Innovationszyklen immer kürzer würden, müssten Gebäude für Unternehmen noch flexibler und freie Flächen schneller weitervermittelt werden. Außerdem müsse die Ressourcen- und Energieeffizienz in Industrie und Gewerbe verbessert werden. Dafür könne eine IBA neue Projekte anstoßen, zum Beispiel klimaneutrale und ressourceneffiziente Gewerbegebiete. Eine solche Bauausstellung biete die Chance, die Umweltverträglichkeit von Industriebetrieben im städtischen Umfeld modellhaft aufzuzeigen. (kt)

Eine Beteiligung der Kreativbranche an der IBA sei besonders wichtig, da diese mit ihrer projektorientierten und interdisziplinären Arbeitsweise und offenen Innovationsansätzen Vorreiterin sei in der Gestaltung neuer Arbeitswelten.



Der Film zum
Medien-Meeting

„Visionärer sollte die Region Stuttgart auftreten, mutiger und cooler sein und eine Vorreiterrolle einnehmen“, forderte Bettina Klett, die seit fast 20 Jahren die MedienInitiative leitet. Eine IBA müsse verschiedene Seiten zusammenbringen, Akteure aus den Städten und Gemeinden, der Architektur und Bauwirtschaft, der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Kreativwirtschaft.

Auch Veit Haug, Leiter des WRS-Geschäftsbereichs Kreativwirtschaft, betonte, wie wichtig die Zusammenarbeit verschiedener Branchen für die IBA sei. „Die Region Stuttgart ist eine wirtschaftlich erfolgreiche und teure Region“, so Haug in seinem Kurzvortrag. „Wir brauchen aber auch kommerziell entlastete, experimentelle und interdisziplinäre Räume. Sie sind die Keimzellen für gestalterischen, gesellschaftlichen und technologischen Wandel.“ (kt)

Neue Staatsgalerie

Mit ihrer monumentalen Fassade aus Travertin und Sandstein und den verspielten bunten Fenstern, Stahlträgern und Handläufen gilt die 1984 eröffnete Neue Staatsgalerie als eines der bedeutendsten Werke der Postmoderne. Zusammen mit der Musikhochschule, dem Haus der Geschichte und dem gegenüberliegenden Staatstheater bildet die von James Stirling und Michael Wilford entworfene Galerie das Herz der Stuttgarter Kulturmeile.



Stuttgart Marketing

Leuchtturm

Vom Roboter „handgestrickt“

Experimentelle Dachkonstruktion der Uni Stuttgart am Londoner Victoria & Albert Museum



Mit einem besonderen Blickfang glänzt derzeit das Victoria & Albert Museum für Design und Kunstgewerbe in London, mit 3,3 Millionen Besuchern im Jahr eines der beliebtesten Museen der Welt. Den Innenhof des viktorianischen Gebäudes ziert der Elytra Filament Pavilion, eine filigrane Dachlandschaft aus Kohlenstoff- und Glasfasern, die an der Universität Stuttgart entwickelt wurde. Sie besticht durch ihre optische Leichtigkeit bei gleichzeitiger maximaler Festigkeit und zeichnet sich durch besondere Materialeffizienz aus. Entstanden ist die innovative Konstruktion nach mehrjährigen Forschungsarbeiten zur Integration von Architektur, Bauingenieurwesen und bionischen Kon-

struktionen am Institut für Computerbasiertes Entwerfen (ICD) und am Institut für Tragkonstruktionen und Konstruktives Entwerfen (ITKE) der Uni.

Dach baut sich selbst weiter

Inspiziert von den Bauprinzipien von Käflügeln zeigt das Gebilde beispielhaft, wie diese Prinzipien biologischer Faserstrukturen durch computerbasierte Entwurfs- und Fertigungsverfahren in reale Architektur übertragen werden können. Gefertigt wurde – oder besser: wird – das filigrane Dach von einem Roboter vor Ort. Er kann bei Bedarf einfach weiterbauen. Sensoren registrieren die Laufwege der Besucher, ein Computeralgorithmus entscheidet über weitere sinn-

volle Anbauten am Dachgewebe und teilt der Maschine mit, was sie zu produzieren hat. Die solcherart gefertigten Bauteile werden an das Dach angesetzt und die Museumsbesucher zu Zeugen, die ihre eigenen Bedürfnisse baulich umgesetzt sehen.

Neue Entwicklungen angestoßen

Elytra Filament Pavilion setzt eine lange Tradition fort: Seit vielen Jahrzehnten geben Architekten und Bauingenieure aus dem Umfeld der Universität Stuttgart und ihrer Vorgängerin, der Technischen Hochschule, Impulse für Innovationen im Bauwesen und stoßen neue Entwicklungen an. Fritz Leonhardt, Erbauer des ersten Fernsehturms der Welt in Stuttgart, begründete die weltweite Ära der Stahlbetontürme und war einer der einflussreichsten deutschen Bauingenieure des 20. Jahrhunderts. Paul Bonatz, herausragender Protagonist der Stuttgarter Schule, entwarf den Stuttgarter Hauptbahnhof. Auf das Konto seines Schülers Rolf Gutbrod gehen beispielgebende Bauten wie das IBM-Verwaltungsgebäude in Berlin, die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln sowie in Stuttgart das Funkhaus des damaligen Süddeutschen Rundfunks und die Liederhalle. Das Olympia-Zelt Dach in München von Frei Otto und Günter Behnisch galt bereits bei seiner Entstehung im Jahr 1972 als Ikone. Die Reihe einflussreicher und innovativer Köpfe ließe sich mühelos fortsetzen bis in die Gegenwart: Jörg Schlaich, Werner Sobek, Jan Knippers, Achim Menges. Oder auch Gerd de Bruyn, der 2007 das Forschungsgebiet Baubotanik ins Leben gerufen hat, eine experimentelle Bauweise, bei der wachsende Holzpflanzen als Tragwerk und Gebäudeteile genutzt werden.

Helmuth Haag

Das Leben als Experiment

Forschung trifft auf Leben: So lässt sich das neue wissenschaftliche Format „Reallabor“ auf einen kurzen Nenner bringen. Im bewussten Gegensatz zum berühmten Elfenbeinturm begeben sich Wissenschaftler in reale Veränderungsprozesse, etwa für den Umbau von Stadtteilen oder die Einführung neuer Mobilitäts- und Energiesysteme. Praktiker und Betroffene werden von Anfang an in den Forschungsprozess einbezogen.

Sieben solcher Experimentierfelder fördert das Land Baden-Württemberg, zwei davon an der Uni Stuttgart.

Im Forschungsprojekt „Reallabor Stadt:quartiere 4.0“ werden digitale Verfahren und Simulationen genutzt, um die Bürger besser in die Stadtentwicklung einzubeziehen. Testgebiet sind die Städte Stuttgart und Herrenberg. Das „Future City_Lab – Real-

labor für nachhaltige Mobilitätskultur“ will in unterschiedlichen Experimenten gefestigte Mobilitätsroutinen in Frage stellen, Veränderungen testen und neue Formen der Mobilität individuell und kollektiv erproben. Die Spannweite reicht vom kostenlosen Verleih von Lastenrädern bis hin zum umfassenden Mobilitätskonzept für das Stuttgarter Marienhospital – inklusive einer komfortableren Fußweganbindung an die Stadtbahnhaltestelle. *(hel)*

Große Vielfalt an wissenschaftlichen Projekten

Kreative Subkultur

Hochschule für Technik Stuttgart

Das Projekt „What's UB Stuttgart: Kreative Stadt gestalten – Subkultur erhalten“ will subkulturelle Räume und Nischen in einer von Flächenknappheit geprägten Stadt sichern. Sieben Projekte wurden zur Förderung ausgewählt, darunter die Revitalisierung einer ehemaligen Gärtnerei in Weilimdorf für Urban Gardening und die Aufwertung einer unbelebten Unterführung in Wangen durch zeitgenössische Kunst. Im Westen soll das Miteinander im Hochhaus Hegelstraße 51 und seiner Umgebung gestärkt werden: mit Theateraufführungen, einer Ausstellung, Party und Musik.

Kleine Turbinen für viel Energie

Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) Stuttgart

Verbrennungstechniker des DLR erforschen die praktische Anwendung sogenannter Mikrogasturbinen – besonders kleine Turbinen, die Strom und Wärme dezentral, sehr effizient, flexibel und mit geringsten Schadstoffemissionen erzeugen können. In den

speziellen Turbinen können unterschiedliche und vor allem auch regenerativ gewonnene Brennstoffe zum Einsatz kommen. Ob für private, gewerbliche oder öffentliche Gebäude sowie kleine und mittlere Betriebe – diese Technologie besitzt das Potenzial, Öl- und Gasheizungen klimafreundlich zu ersetzen.

Gewerbeflächen optimal entwickeln

Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen

Im Auftrag des Landes Baden-Württemberg untersuchen die Experten der HfWU, wie sich neue und bestehende Gewerbeflächen optimal entwickeln lassen. Die Studie „Nachhaltige Gewerbeflächenentwicklung in Baden-Württemberg“ erarbeitet Methoden zur realistischen Einschätzung des künftigen Gewerbeflächenbedarfs einzelner Kommunen, nimmt eine Bestandsaufnahme der nutzbaren Flächen im Land vor und zeigt, wo die Neuausweisung von Flächen erforderlich ist. Sie untersucht, welche planerischen Steuerungsinstrumente und welche finanziellen Anreizsysteme eine bedarfsorientierte Ausweisung von Gewerbeflächen begünstigen können. Außerdem erforschen

die Wissenschaftler, welche Eigenschaften Gewerbeflächen benötigen, um vom Markt nachgefragt zu werden, und stellen dafür gelungene Beispiele vor.

Geteilter Raum ist doppelter Raum

Staatliche Akademie der Bildenden Künste

Kann das gutgehen, wenn sich ein Yoga-Kurs, ein Designbüro und ein innovatives Software-Start-up mit einer Nähschule einen Raum teilen müssen? Während andere dort ein Fest feiern, eine Ausstellung präsentieren oder einfach Besprechungsräume nutzen wollen? Das Reallabor Spacesharing der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart will die Wünsche typisch urbaner, aber heterogener Akteure abgleichen und so die Nutzungseffizienz von Gebäuden maximieren. „Es wird Freude am Experimentieren und an der Kooperation mit unterschiedlichen Nutzungen und Nutzern benötigt sowie an den nutzungsspezifischen atmosphärischen Überlagerungen“, heißt es in der Beschreibung für die Pilotimmobilie am Stuttgarter Rotebühlplatz. Als Abschluss des Dreijahresprojekts ist die Herausgabe eines Handbuchs zum Spacesharing vorgesehen.

Wider den Moloch Stadt

Die Fraunhofer-Gesellschaft entwirft in einem interdisziplinären Netzwerk die Stadt der Zukunft

Prognosen zufolge steigt die Weltbevölkerung bis zum Jahr 2050 auf rund zehn Milliarden Menschen an – drei Viertel davon werden in Städten leben. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich die Fraunhofer-Gesellschaft mit der Frage, wie Städte zukunftsfähig werden und bleiben. „Morgenstadt – City of the Future“ heißt das große Forschungsnetzwerk, in dem sich unter Federführung der beiden Stuttgarter Fraunhofer-Institute für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) sowie für Bauphysik (IBP) Wissenschaftler der verschiedensten Disziplinen Gedanken über die urbane Zukunft machen – gemeinsam mit Partnern aus Städten und Unternehmen. Dabei sollen einerseits für bestehende Produkte und Technologien neue Märkte und Entwicklungspotenziale entdeckt werden,

zum anderen will das Netzwerk bevorstehende Technologiesprünge und disruptive Entwicklungen identifizieren und dafür neue Lösungen und Geschäftsmodelle entwickeln.

Leitbild ist dabei der Gegenentwurf zu den bestehenden Megacities, die als gigantische Ressourcenverschwender lange Dauerstaus, riesige Müllberge und massiv Treibhausgase produzieren. Die „Morgenstadt“ soll Arbeit und Leben der Menschen vereinen und kurze Wege zum Arbeitsplatz erlauben. Sie besteht aus Quartieren, die Strom und Wärme selbst erzeugen. Ihre Bewohner fahren Elektroautos, die zugleich als Stromspeicher dienen, und wohnen in intelligenten Häusern, in denen auch alte Menschen bequem und sicher leben können.

Zunächst haben die Wissenschaftler am Beispiel der Städte Berlin, Freiburg, Kopenhagen, Tokio, Singapur und New York Erfolgsfakto-



ren ermittelt für den Wandel hin zu einer zukunftsfähigen Stadt. Diese wurden dann an einer Reihe von Städten angewendet: Prag, Lissabon, Chemnitz, Tiflis und Berlin-Tegel. In den Jahren 2016 und 2017 schließlich werden konkrete Stadtprojekte realisiert, etwa die Entwicklung von Umsetzungsstrategien für nachhaltige Quartiere. Über eine Online-Plattform bieten Unternehmen ihre Produkte und Dienstleistungen für eine nachhaltige Stadtentwicklung an. Aus der Region Stuttgart gehören Bosch sowie Drees & Sommer zu den Partnern.

Mit der Morgenstadt-Werkstatt war im September 2016 eine der drei zentralen Veranstaltungen in Stuttgart zu Gast, die mit dem Demonstrations- und Anwendungslabor „Micro Showcase“ innovative technologische Lösungen und ein offenes Testfeld für Wirtschaft und Forschung geboten hat. (hel)





„Wir müssen schnell die Ärmel hochkrempeln“

3. IBA-Forum „Mobilität und Klima“ am 28. Juli 2016

Mobilität, Klimaschutz und Anpassung an den Klimawandel – drei Querschnittsthemen, die eng zusammengehören, standen im Mittelpunkt des dritten IBA-Forums im Literaturhaus Stuttgart. „Wenn wir das Pariser Klimaschutzabkommen ernst nehmen, dürfen 2030 – drei Jahre nach Abschluss der IBA – nur noch Autos zugelassen werden, die emissionsfrei sind“, sagte WRS-Geschäftsführer Dr. Walter Rogg. „Die IBA hat das Potenzial, den Prozess von der Automobil- zur Mobilitätsregion mitzugestalten.“ Auch beim Klimaschutz auf Gebäude- und Quartiers-ebene könne und müsse die Region

Stuttgart eine Vorreiterrolle einnehmen. „Die IBA bietet eine ideale Plattform für experimentelle Planungen und Projekte“, so Rogg.

Franz Loogen, Geschäftsführer der Landesagentur e-mobil BW GmbH, plädierte für einen mutigen Blick in die Zukunft: Im Präsentationsjahr 2027 müsse die IBA bereits Mobilitätslösungen für 2037 zeigen – nicht nur für die Region Stuttgart, sondern für hochverdichtete Städte in einer Welt mit dann neun Milliarden Menschen. Die Zukunft des Automobils sei elektrisch, und diese Zukunft käme

rasch: „Bis 2030 sind es nur drei Fahrzeuggenerationen. Wir müssen also ganz schön schnell die Ärmel hochkrempeln.“ Hinzu komme die Digitalisierung, die nicht nur die Fahrzeugbedienung verändere, sondern auch das Mobilitätsverhalten: „Bis 2027 wird die Generation ‚Always connected‘ die Mobilität neu erfinden“, so Loogen.

„2027 müssen wir schon sehr weit gekommen sein auf dem Weg zu den sehr ambitionierten CO₂-Reduktionszielen“, sagte Prof. Dr. Ursula Eicker vom Zentrum für nachhaltige Energietechnik der Hochschule für Technik Stuttgart. Dafür müsse der Blick von einzelnen Gebäuden auf die Quartiersebene geweitet werden. Das sei auch eine städtebauliche Aufgabe: „Mit frei stehenden Einzelhäusern sind die Ziele nur schwer zu erreichen.“ Eine IBA könne CO₂-freie Quartiere entwickeln, die hohe urbane Effizienz mit hoher Lebensqualität verbinden. Bei der Betrachtung der Lebenszyklen von Gebäuden würden höhere Baukosten durch eingesparte Energiekosten relativiert. Um den Flächenbedarf innerstädtischer Energiegewinnung in Grenzen zu halten, brauche es neue Ideen wie beispielsweise Fahrradwege mit einem Bodenbelag aus Solarmodulen.

Messe-Parkhaus

Platz für 4.200 Autos bietet das Parkhaus der Messe Stuttgart. Mit zwei 440 Meter langen Fingern spannt es sich in zehn Metern Höhe über die Autobahn und die künftige ICE-Trasse – ein Vorbild für flächensparendes Bauen. Geplant wurde das 2007 eröffnete Parkhaus zusammen mit dem Neubau der Landesmesse vom Stuttgarter Büro Wulf Architekten.





Fotos: Christian Hass



Ideen für IBA-Themen aus dem Forum „Mobilität und Klima“ (Auswahl)

„Allein im Sommer 2016 haben Extremwetterereignisse mehr als zehn Todesopfer in Baden-Württemberg und Bayern gefordert“, verdeutlichte Prof. Dr. Jörn Birkmann vom Institut für Raumordnung und Entwicklungsplanung der Universität Stuttgart die Notwendigkeit zur Klimaanpassung auch in unseren Breiten. Der Klimawandel sei allerdings mit Unsicherheiten behaftet, das erfordere eine anpassungsfähige Planung. Eine IBA könne beispielsweise Demonstrationsprojekte für hochwasserangepasste Bauweisen entwickeln und sichtbar machen. Der Konflikt zwischen der Ausweisung neuer Bauflächen und dem Freihalten von Kaltluftschneisen und Gefahrenzonen erfordere eine regionale Betrachtung. Gerade auch dafür sei das Format IBA ideal, das neue Kooperationen abseits rechtlich fixierter Instrumente ermögliche.

In den anschließenden Arbeitsgruppen diskutierten die Teilnehmer über Themen wie flächeneffiziente Mobilität und die Rückeroberung des öffentlichen Raums, über Energiestandards von Siedlungen und neue Finanzierungsmodelle für klimafreundliches Sanieren sowie über regionale Leuchtturmprojekte für nachhaltiges Wachstum auf begrenzter Fläche. (tos)

- Mobilitätslösungen für die Generation „Always connected“ (Digitalisierung, 100 Prozent Sharing-Verkehr)
- Nutzung der dritten Dimension (zum Beispiel Seilbahnen)
- Verkehrsmanagement für Gewerbe-/Logistikflächen; Einbeziehung von City-Logistik (inkl. neuer Logistikformen mit Drohnen etc.)
- Telearbeitsgerechter Wohnraum
- „IBA-Hubs“ für internationale Sichtbarkeit Stuttgarter Lösungen; Wissensaustausch mit führenden Regionen
- Wohnbauprodukte als Service; Contracting-Konzepte auch im privaten Baubereich
- Plusökologie-Quartiere, nicht nur modellhafte Einzelgebäude
- Experimentierfelder für klimaangepasstes Bauen
- „Cool Spots“ im öffentlichen Raum; Stärkung grüner Infrastruktur; vertikale/hängende Gärten

Scharnhauser Park

Auf einer ehemaligen Militärfläche am Rande Ostfilderns ist von 2005 an die ökologische Modellsiedlung Scharnhauser Park für 9.000 Menschen und mit rund 2.500 Arbeitsplätzen entstanden.

Ob Niedrigenergiehäuser, Biomasse-Blockheizkraftwerk oder ein integriertes Wohn- und Verkehrskonzept in Kombination mit Arbeitsplätzen und Grünanlagen: Die 2006 mit dem Deutschen Städtebaupreis ausgezeichnete Modellsiedlung fand europaweit Nachahmer.



Leuchtturm

CCO / Public Domain

Weltbaumeister



Heinrich Schickhardt (1558-1635)

Der Hofbaumeister von Herzog Friedrich I. war der Stararchitekt der Renaissance in Württemberg. Er ist verantwortlich für ganze Stadtentwürfe von Freudenstadt bis zum Ausbau der Residenzstadt Mömpelgard im heutigen Frankreich, aber auch für diverse Schlösser, Bäder, Brunnen und Brücken. Schickhardt wird der schwäbische Leonardo genannt, denn der gebürtige Herrenberger plante auch die Schiffbarmachung des Neckars zwischen Stuttgart und Heilbronn und verhandelte mit niederländischen und italienischen Wasserbautechnikern.

Paul Bonatz (1877-1956)

Der Architekt und einflussreiche Hochschullehrer zählt neben Paul Schmitthenner zu den Hauptvertretern der Stuttgarter Schule und international zu den bedeutendsten Architekten des Traditionalismus. Sein prominentestes Werk ist der Stuttgarter Hauptbahnhof, er baute aber auch ein veritables Schloss in der Altmark, Villen, Stadien und Bäder, war an vielen Entwürfen von Brücken der Reichsautobahnen beteiligt wie auch an Staufstufen des Neckars. 1943 übersiedelte er nach Ankara, wo er die Staatsoper schuf.



Fritz Leonhardt (1909-1999)

Der Hauptvertreter der „Stuttgarter Schule des Konstruktiven Ingenieurbaus“ setzte in zahlreichen Projekten Maßstäbe. Leonhardt studierte und lehrte Bauingenieurwesen in Stuttgart und plante unzählige Brücken und Türme vom Bosphorus bis in die USA. Mit dem Stuttgarter Fernsehturm schuf er ein Beispiel, das weltweit Schule machte und zeigte, wie technische Architektur zum ästhetischen und landschaftsprägenden Symbol werden kann. Er hat die auch heute noch angewendete Technik des Taktchiebeverfahrens mitentwickelt.

Günter Behnisch (1922-2010)

Der „Meister des demokratischen Bauens“ gilt als einer der wichtigsten Vertreter der modernen Architektur in Deutschland und als Verfechter von Gebäuden ohne jede Machtsymbolik. 1966 gründete Behnisch in Stuttgart die Architektengruppe Behnisch & Partner. Luftige Formen zeichnen seine Entwürfe aus und prägten das Bild Deutschlands in der Welt. Hierzu trug vor allem das Münchner Olympiagelände bei, das er 1972 entworfen hatte. Bekannt wurde sein Büro auch für den neuen Plenarsaal des Bundestags in Bonn.



Die Region Stuttgart hat viele einflussreiche Architekten, Planer, Bauingenieure hervorgebracht. Eine kleine Auswahl großer Namen.



Philipp Jakob Manz (1861-1936)

Seine Industriebauten kennen viele, den Architekten nur wenige. Anfang des 20. Jahrhunderts stand Manz dem damals größten Architekturbüro Deutschlands vor, das in Stuttgart seinen Sitz hatte. Er baute unter anderem für Salamander, Voith, Leitz, Jung-hans, Bleyle und Zeppelin, später auch weltweit. Manz war als „Blitzarchitekt“ bekannt, der in Windeseile Bauten errichtete, die das stolze Selbstbewusstsein seiner Kunden widerspiegeln. Das Büro besteht bis heute als Familienunternehmen.

Heinz Wetzel (1882-1945)

Der gebürtige Tübinger gehörte zu den prägendsten Architekturlehrern der heutigen Uni Stuttgart. Als Professor für Städtebau und Siedlungswesen hatte Wetzel großen Einfluss auf eine Generation von Stadtplanern, die die 1940er- und 1950er-Jahre dominierte. Die Gesamterscheinung einer Stadt erhob er zur zentralen Herausforderung beim Bauen. Der Wetzel'sche Wohnungsbau mit seiner Organisation in Nachbarschaften und den Anklängen an organische Formen setzte sich vom Monumentalismus des totalitären Deutschland ab und wurde im Wiederaufbau nach 1945 zum Vorbild.

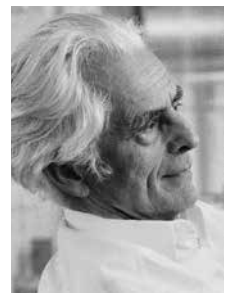


Rolf Gutbrod (1910-1999)

Asymmetrische Harmonie – so könnte man Gutbrods Baustil beschreiben. Bekannt wurde der Waldorf- und Bonatz-Schüler vor allem durch die Stuttgarter Liederhalle, das erste asymmetrische Konzerthaus der Welt. 1936 machte Gutbrod sich in Stuttgart selbstständig, lehrte darüber hinaus in Stuttgart, Istanbul und Washington. Weitere Marksteine waren der Deutsche Pavillon auf der Weltausstellung 1967 in Montreal, gemeinsam mit Frei Otto, eine Wohnsiedlung der Berliner Gropiusstadt oder auch eine zeltförmige Sporthalle in Jeddah, Saudi-Arabien.

Frei Otto (1925-2015)

Der Architekt, Architekturtheoretiker und Hochschullehrer gehört zu den bedeutendsten Architekten des 20. Jahrhunderts. Seine Arbeiten im Leichtbau mit Seilnetzen und Gitterschalen machten ihn weltberühmt – darunter das Dach des Münchner Olympiastadions, das ein Architekturmagazin zum wichtigsten deutschen Gebäude aller Zeiten wählte. Ottos architektonisches Ideal war das Bauen mit minimalem Material-, Flächen- und Energieaufwand – das machte ihn auch zu einem Pionier des ökologischen Bauens.



Industriearchitektur am laufenden Band

Die Route der Industriekultur im Filstal führt zur Wiege der württembergischen Industrialisierung

Die Architektur bekam im 19. Jahrhundert neue Aufgaben. Selbstbewusste und erfolgreiche Unternehmer wünschten sich ebenso funktionale wie repräsentative Gebäude für die Produktion und Verwaltung. Die Route der Industriekultur im Osten der Region Stuttgart bezeugt dies an zahlreichen Beispielen. Verknüpft mit dem Filstalradweg, führt sie zu über 100 Standorten von der Quelle der Fils bei Wiesensteig bis zur Mündung in

Plochingen. Entlang des Wasserlaufs stand die Wiege der württembergischen Industrialisierung. Eingebettet in den Landschaftspark Region Stuttgart verknüpft die vom Verband Region Stuttgart und den Filstalkommunen entwickelte Route zahlreiche Zeugnisse einer langen und eindrucksvollen Industriegeschichte wie auch einer bis heute lebendigen Unternehmenslandschaft.

An allen Stationen lässt sich unterwegs Interessantes zu Unternehmern und Unternehmen, zu Produkten, Baukultur und heutigen Arbeitswelten erfahren. Bevor die Dampfmaschinen das Kommando übernahmen, nutzten die ersten Betriebe die vorhandene Wasserkraft. In Salach wurde bereits im Jahr 1817 eine wassergetriebene Spinnerei gegründet – Schachenmayr ist bis heute eine weltbekannte Marke. Andere Industriedenkmale haben sich mit neuem Leben gefüllt, wie etwa der Kulturpark Dettlinger in Plochingen, von wo aus früher Mühlesteine nach ganz Europa exportiert wurden. An anderen Orten lässt sich der Bogen zur Gegenwart schlagen, so bei Schuler: Gegründet 1839 hat sich die Firma vom Göppinger Stammhaus aus zum Global Player entwickelt. In aller Welt entstehen heute Autoteile, Blechverpackungen und Münzen auf Schuler-Pressen. (asm)

industriekultur-filstal.de



erleben

tipps

Architektonisch umformte Autogeschichte

Daimler und Porsche: Zwei große Automarken, die mit ihren Museen in Stuttgart nicht nur Besuchermagneten, sondern auch sehenswerte architektonische Stilikonen geschaffen haben. Im Neckarpark funkelt silbern das Mercedes-Benz-Museum: Die komplexe Gebäudekonstruktion bildet eine DNA-Doppelhelix nach und war nur durch aufwändige Berechnungen am Computer möglich. Auch der gewagte „Flieger“ des Porsche-Museums ist eine ästhetische Meisterleistung, die es ohne bautechnische Innovationen – teils aus der Brückentechnik – nicht geben würde. mercedes-benz.com/museum porsche.de/museum

Gesamtkunstwerk mit Alb-Blick

Der Arzt Ottomar Domnick hat in den 1960er-Jahren auf der Oberensinger Höhe bei Nürtingen ein Gesamtkunstwerk aus Landschaft, Architektur und Bildender Kunst geschaffen. Er zählte zu den engagiertesten Sammlern und Vermittlern moderner Kunst in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. In der Villa, deren Architektur die Überzeugungen der Moderne zitiert und die heute ein Museum ist, findet sich eine hochwertige Sammlung abstrakter Malerei, Möbelkonen des Bauhauses und ein wunderbarer Skulpturengarten – das alles mit Fernblick auf die Schwäbische Alb. domnick.de

Oldtimer auf dem Flugfeld

In den 1920er- und 30er-Jahren war der Landesflughafen in Böblingen beheimatet und wurde durch die Postfluglinie nach Südamerika zu einem bedeutenden Flughafen in Europa. Seit 2001 wird das 80 Hektar große Areal als interkommunales Wohn- und Gewerbegebiet entwickelt. Die Spuren der Geschichte sind allgegenwärtig; so ist das denkmalgeschützte Flughafenterminal von 1928 mit Anklängen an das Bauhaus heute ein Anziehungspunkt für Liebhaber historischer Automobile, die dort Oldtimer und Werkstätten finden. Im zugehörigen V8-Hotel sind selbst die Zimmer im automobilen Design gestaltet. motorworld.de

Herausgeber

Wirtschaftsförderung
Region Stuttgart GmbH (WRS)
Friedrichstraße 10
70174 Stuttgart

Telefon 0711 2 28 35-0

info@region-stuttgart.de
wrs.region-stuttgart.de

Geschäftsführer
Dr. Walter Rogg

Verantwortlich

Helmuth Haag

Redaktion

Tobias Schiller
tobias.schiller@region-stuttgart.de



Autoren dieser Ausgabe

Helmuth Haag (hel), Sonja Madeja (som), Michael Ohnewald, Klaus Jan Philipp, Tobias Schiller (tos), Astrid Schlupp-Melchinger (asm), Katharina Tomaszewski (kt)

Gestaltung

Projektgruppe Visuelle
Kommunikation, Ludwigsburg

Zur besseren Lesbarkeit wird teilweise auf die weibliche Form verzichtet.

Die Wirtschaftsförderung Region Stuttgart GmbH ist eine Tochter des Verband Region Stuttgart. Das Infomagazin „Region Stuttgart aktuell“ können Sie auf der Website des Verbandes einsehen und bestellen:

region-stuttgart.org
region-stuttgart.de

impressum



Werden Sie Fan auf Facebook:
Geschichten, Amüsantes, Links und
Bilder aus Wirtschaft, Forschung
und Freizeit
facebook.com/Region.Stuttgart



Folgen Sie uns auf Twitter:
aktuelle Veranstaltungstipps der
WRS und Erfolgsgeschichten aus
der Region
twitter.com/wrs_gmbh



Lassen Sie sich begeistern:
Der regionale YouTube-Kanal zeigt
unterhaltsame Videos aus der und
über die Region
youtube.com/regionstuttgart



Sie entwickeln brillante Lösungen

Wir sorgen dafür, dass es die Welt erfährt

Die Konradin Mediengruppe gehört zu
den größten Fachinformationsanbietern
im deutschsprachigen Raum.
Das Portfolio umfasst insgesamt rund
50 Fachmedien, Wissensmagazine,
Online-Portale und Veranstaltungsreihen.

Ergänzt wird das Medien-Angebot durch
Dienstleistungen von Corporate Publishing
bis Druck.

Unsere Kompetenz-Bereiche sind:

- | | |
|---------------|--------------|
| › Industrie | › Augenoptik |
| › Architektur | › Genuss |
| › Ausbau | › Wissen |
| › Arbeitswelt | |

konradin
mediengruppe

Mehr dazu unter www.konradin.de